

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 290.

Samstag, den 11. Dezember 1915.

72. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

CB. Berlin, 9. Dezember.

(Sitzung.)
Es war ein Tag von geschichtlicher Bedeutung. Der Reichstag war beinahe noch stärker besetzt, wie am 4. August dieses Jahres, die Tribünen überfüllt. Um den Kanzler saßen sich fast alle Staatssekretäre und Minister und Reichstagsbevollmächtigte geschart. Zweimal sprach der Reichskanzler im Verlauf der Sitzung. Die erste Rede galt dem Nachweis, daß die Entente schon heute militärisch und diplomatisch besiegt sei und es nur noch um die Herstellung der Verbindung zwischen Berlin und Konstantinopel einen Markstein der Geschichte Deutschlands nicht nur, sondern der Welt gebe.
Der Ausdruck der Entschlossenheit bis zur Vollen-
dung des Kampfes um Deutschlands Zukunft durchzuhalten, überholte dann, fast noch markanter, die zweite Rede des Reichskanzlers. Und nun kam der wichtigste Satz: „Die Gegner uns mit Angeboten, die unserer Ehre, unserer Sicherheit entsprechen, so sind wir zu jeder Stunde bereit, darüber zu diskutieren, je länger der Krieg währt, desto größer werden die Forderungen sein, die wir fordern werden und müssen, da unsere Feinde nicht — im Osten oder Westen — über Vorkräfte verfügen, durch die sie erneut über uns herfallen können.“
Die sozialdemokratischen Redner, der die Interpellation an den Abg. Scheidemann und der spätere Redner, Landsberg, sprachen so, daß sie mehr als einmal den Saal des ganzen Hauses erhellten, so als Scheidemann der unüberwindlichen Verbindung Maß-Lothringens mit Frankreich sprach und Landsberg die Einigkeit des ganzen Volkes und seine Unbesiegbare betonte. So schloß die Sitzung einen großen und gewaltigen Eindruck, der auch im Auslande seine Wirkung nicht vermissen wird.

Sitzungsbericht.

Am Tische des Bundesrats sieht man Reichskanzler Scheidemann, sowie sämtliche Staatssekretäre und Mitglieder des Bundesrats. Haus und Tribünen sind überfüllt. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die demokratische Interpellation. Sie lautet:
„An der Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu erteilen, unter welchen Bedingungen er geneigt ist, in Friedensverhandlungen einzutreten.“
Vizepräsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung und gibt bekannt, daß die zehn-Milliarden-Kreditvorlage eingebracht ist. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt der Reichskanzler das Wort.

Der Reichskanzler über die Lage.

Ich benutze die erste Gelegenheit, Ihnen einen Überblick über die Lage zu geben. Bulgarien ist in den Krieg eingetreten, obwohl die Entente den Bulgaren in liberalster Weise österreichisch-ungarisches, griechisches und sogar serbisches Gebiet versprochen. Die bulgarischen Armeen heute frei über dem Gebiete, das im zweiten Weltkrieg verloren wurde. (Lebh. Beifall.) Zurufe des Reichstags: Stürmische Rufe: Ruhe! Mit Serbien hat man zweites Male ein Volk für die Westmächte geopfert. In den serbischen Bergen haben unsere Truppen sich

heldenmütig bewährt. Dasselbe gilt von den Österreichern, den Ungarn, den Türken und den Bulgaren. Die Verbindung mit der Türkei ist hergestellt. Die Dardanellen stehen fester denn je. Bei Bagdad haben die Engländer eine gewaltige Schlange erstickt.

Der offene Weg nach dem Orient

bedeutet einen Markstein in der Geschichte dieses Krieges. Militärisch ist der direkte Zusammenhang mit der Türkei von unschätzbarem Wert. Das ist eine feste Brücke, die nach dem Kriege dem Frieden und der Kultur dienen wird. (Beifall.) Unsere Gegner haben sich rohe Akte der Gewalt-politik gegen neutrale Staaten zu schulden kommen lassen. Freilich bleiben sie damit ihrem von Anfang an verfolgten Prinzip treu. (Sehr richtig.) Zuerst wurde Belgien, dann Serbien bestimmt, unter keinen Umständen den Weg der Verständigung zu betreten, sondern sich dem Kriegswillen der Entente zu fügen und zu opfern. Jetzt ist Griechenland an die Reihe gekommen.

Anfangs behaupteten die Ententemächte, sie seien, als sie in Saloniki landeten, von Griechenland gerufen. Inzwischen ist es ja Venzelos selbst, der diese Bedingungen abgelehnt hat. (Hört, hört!) Herr Venzelos hat in der griechischen Kammer ausdrücklich erklärt, die Truppenlandung in Saloniki stehe mit seiner früheren Anfrage bei der Entente wegen etwaiger Truppenlandungen in keinerlei Zusammenhang. (Hört, hört!) Dennoch begannen England und Frankreich mit Truppenlandungen in Saloniki und setzten sie trotz energischem Protest fort. Mit raffinierter Regie redete England der Welt ein, es verteidige selbstlos Belgien, es wolle an Deutschland ein göttliches Strafgericht vollziehen. (Gelächter.) Es ist ihm geglückt, in der Welt damit Geschäfte zu machen. Zuerst war es, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, die „Times“, die öffentlich zugab, daß

Belgien nicht der Kriegsgrund

war. Um so zäher hielt England daran fest, uns wegen der Neutralität Belgiens als die Vertragsbrüchigen, die Welt unter ihren Militarismus zwingende Nation zu denunzieren, die vernichtet werden müsse. Jetzt hat England und haben seine Alliierten kein Anrecht mehr darauf, dieses Denunziantentum fortzusetzen. (Sehr richtig.) Wer eine Politik der Vergewaltigung betreibt, wie es jetzt die Entente Griechenland gegenüber tut, kann nicht weiter den Schein-heiligen spielen. (Sehr richtig.) Die „Westminster Gazette“, von der man sagt, daß sie antiken Kreisen nahe steht, enthält in einem Artikel vom 30. November das Geständnis, England habe gegenüber Deutschland zu den Waffen gegriffen, weil Deutschland sonst nicht hätte bezwungen werden können. Weshalb hat das die Entente nicht schon im August 1914 gesagt? Dann hätte die Welt Bescheid gewußt! Wenigstens weiß die Welt jetzt Bescheid, warum an Belgien Englands dieser Krieg fortgesetzt werden muß. Aber die vermittelnde Weiterentwicklung der militärischen Operationen auf dem Balkan stelle ich keine Betrachtungen an. Ich ver-
suche nur, auszuführen, wie sich die

gegenwärtige militärische Lage

darstellt. Im Osten haben wir eine festgefügte Verteidigungsstellung, und gehen von Zeit zu Zeit vorwärts. (Beifall.) Im Westen ist den Franzosen der Durchbruch nicht gelungen. Sie haben nur einige Stellen der Front eingedrückt. Dabei haben sie soviel Soldaten aufgewendet, als wir im ganzen siebziger Feldzuge hinausgeschickten. (Hört, hört!) Heldenmütig halten die Österreicher stand. Den Italienern

ist es nur gelungen, einige unbefestigte Städte zu geräubern. Es kann nicht genug getan werden, um die

Dankeschuld des Vaterlandes gegen unsere Krieger abzutragen. (Sturm. Beifall.) gegen unsere Krieger, die trotz eines unerhörten Trommelfeuers, trotz einer vielfachen Unterlegenheit mit ihren Leibern dem Feinde einen Wall entgegen-
gesetzt haben, den er nicht hat durchbrechen können. (Beifall.) Unvergängliche Ehre dem Andenken aller, die dort ihr Leben für ihre Freunde gelassen haben. Lassen Sie mich mit einem kurzen Wort unsere Arbeit hinter der Front streifen. In Nordfrankreich und Belgien ist eine ganze Anzahl von Mit-
gliedern dieses hohen Hauses tätig. Die Herren werden mir bezeugen, daß wir uns redlich und mit Erfolg bemüht haben, die Kräfte des wirtschaftlichen Lebens wieder zu beleben. Überall haben die Etappen hinter der Front geordert und geerntet. Auch Industrie und Handel sind, wo es irgendging, neu belebt. In das belgische Geld-, Kredit- und Bankwesen ist wieder Ordnung gebracht. Die Verkehrsmittel, Post, Eisen-
bahn- und Schiffsverkehrswege, sind in Gang gesetzt. Unzählige, von den Feinden gesprengte Brücken sind wiederhergestellt. Im Kohlenbergbau ist fast die normale Zahl der Friedens-
belegschaft erreicht, so daß im letzten Vierteljahr die Förderung fast 3 1/2 Millionen Tonnen ausmachte. In Polen, in Litauen, in Kurland fanden wir die ent-
festigten, von den Russen vorgenommenen Zerstörungen, fanden wir einen Zustand völliger Auflösung vor. Alles mußte neu geschaffen werden. Wir haben in Polen, das unter der russischen Herrschaft keinerlei Selbstverwaltung kannte, eine Städteordnung eingeführt, die der Bevölkerung zur Selbstbetätigung im öffentlichen Leben Raum gab. Über-
all wurde der öffentliche Schulunterricht wieder aufgenommen. Das sind einige Proben aus unserer Verwaltungstätigkeit in den besetzten Ländern. Wohl noch nie in der Weltgeschichte ist in einem Kriege, wo Millionen vorn an der Front im Tode ringen, solche

Friedensarbeit hinter der Front

geleistet worden. (Sehr wahr und lebhafter Zustimmung.) Diese Arbeit steht weder nach Hunnen noch nach Erschöpfung aus. (Sehr wahr und lebhafter Zustimmung.)

Noch ein paar kurze Worte über unsere wirtschaftlichen Zustände. Daß wir im Kriege uns nicht so billig und so reichlich ernähren können, wie im Frieden, das ist klar. Die Not, die als Folge des Krieges in vielen minderbemittelten Familien eingezogen ist, wird von niemandem lebhafter be-
klagt als von mir. Ich weiß wohl, welche Bürde von Sorgen und Entbehrungen viele deutsche Frauen mit ihren Kindern in dieser Zeit zu tragen haben; ich hege volle Be-
wunderung für den Heldennut, für das stille Heldentum dieses Kampfes, für das auch ihnen der Dank des Vater-
landes gebührt. (Lebh. Beifall. Abg. Niebner ruft: Und was haben Sie getan? — Zurufe und Gelächter bei den bürgerlichen Parteien.) Die Maßregeln, die die Regierung zur Bänderung der Not und zur

Verteilung der Lebensmittel

ergriffen hat, sind vielfach als ungenügend oder als ver-
spätet kritisiert worden. Ich will darüber in diesem Augen-
blick nicht rechten. Man hat bei dieser Gelegenheit ganze Stände für die bestehenden Verhältnisse verantwortlich machen wollen. Verfehlungen einzelner kommen vor. Aber wo wir den Hunger fassen können, da legen wir ihm sein unsäuerliches Handwerk. Unsere Feinde bezahlen höhere Preise für die wichtigsten Lebensmittel; für Getreide und Kartoffeln. Neben

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

(Nachdruck verboten.)
Fortsetzung.
Wie aus einem Staubecken des großen Arbeitslebens der quollen aus den Tiefen der Untergrundbahnhöfe die Tausende eilender, geschäftiger, von ihrer gerufenen Menschen hervor, verteilten sich in unge-
wöhnlicher Weise auf die Hunderte von Straßen und vereinten sich in einem großen, einem und demselben Ziel zustrebenden Zug. Und da dachte er an sein Haus und eine unstillbare Sehnsucht erfaßte ihn, das Haus wiederzusehen, in dem er gewohnt und durch fremdes Verschulden des Schiffbruchs hatte.
Er wurde doch ganz gewiß nicht erkannt, denn wer sollte in dem Trübel des Kommens und Flutens Beachtung finden. Er wollte ja auch nur ganz abseits stehen und sehen, die Erinnerung der Zeiten von einst wiedererleben.
Ob das Geschäft wohl geschlossen war? Oder ob man es weiterführte?
Für ihn ja doch nicht, der für tot galt. Und Erben? Er selbst nicht, wer die Erbberechtigten waren, und dann: wann konnte er ja noch nicht sein, und jeder Beweis seines Daseins war fehlend.
Das Gehen war ihm mit einemmal zu langsam. Es war als müsse er sich sofort überzeugen, wie der Stand war, der Sprang auf den nächsten Straßenbahnwagen auf.
„Belebt!“
Aber weil er so blaß und so elend ausah, ließ man ihn nicht aufsteigen, und die Schaffnerin rißte ihn zu und sagte: „Hier kein Sitzplatz.“ Er hätte auch um keinen Preis einen eingenommen und sich in das Innere des Wagens setzen. Nein, in gar keinem Falle. Im Gegenteil, am liebsten hätte er sich vorn auf die Plattform gestellt, um sein Geschäft noch schneller wiederzusehen.
Dann war der Halteplatz da. Und aus dem Innern des Wagens strömte der Strom der Aussteigenden an ihm vor-
über. Dann stieg auch er aus und stellte sich auf die andere Seite der Straße hin und sah atemlos und mit klopfendem Herzen so wie zu der Zeit, da er noch das Geschäft geleitet und die Bediensteten hinein. Fast jeden kannte er.

und er verbarg, obwohl er so abseits stand, sein Gesicht in der Fläche der Hand und drückte den Schirm der Mütze tief in die Stirn hinein.

Tropfen nützte es ihm nichts, denn beim Verlassen des Wagens hatte eine der Schnellschrittdamen ihn zu erkennen geglaubt. Ihn ganz sicher erkannt. Und ganz aufgeregt hatte sie es dem Portier gesagt und hatte ihm den seltsamen Mann gezeigt, der sich da hingestellt hatte und das Haus so betrachtete. Gerade da aber war der erste Kassierer auch gekommen.

Auch ihm wurde sofort die erregende Mitteilung gemacht. „Wo?“ fragte er. Man wollte ihm die Stelle zeigen, wo der merkwürdige Mann stand. Er aber wehrte schnell ab. Nein, nicht zeigen, sagen. Denn sonst konnte der aufmerksam werden und am Ende wieder verschwinden, und das soll doch nicht sein.

Und so wie ein Jäger das scheue Bild anpörscht und ihm den Wind abfängt, so ging auch der erfahrene Buchhalter vor, der nicht umsonst ein passionierter Jägermann war. Und gerade als Hertwig sich von dem Anblick seines Hauses losreißen wollte, fühlte er eine Hand, die sich auf seine Schulter legte, und hörte eine Stimme, die ihm sagte: „Oh Herr Hertwig, warum haben Sie uns das angetan!“

„Saldner!“

Dieser Ausruf allein hatte genügt, jedes weitere Verstecken-
spiel aufzugeben.

„Saldner, ich bitte Sie, lassen Sie mich gehen, Sie wissen, ich kann und darf nicht in das Haus zurück.“

„Sie können nicht und dürfen nicht?“ Sie müssen, Herr Hertwig. Und was das Können anbetrifft, so können Sie so hoch erhobenen Hauptes wie nur je durch die Pforten Ihres Hauses schreiten.“

„Das ist unmöglich, Saldner, das wissen Sie selbst.“

„Nein, Herr Hertwig. Wenn ich etwas sage, dann ist es auch so. Kommen Sie. Aber Sie haben ja recht. So“ —

und er zeigte lächelnd auf die Verkleidung — „würde ich auch nicht kommen. Kommen Sie, wir fahren zu Ihnen nach Haus, und dort werden Sie wieder der liebe gute alte Herr Hertwig, den wir alle zurückgeholt haben.“

So wie der Buchhalter es bestimmte und wollte, so war es geschehen, und auf der Fahrt schon erfuhr Hertwig alles. Daß er das Geschäft ohne Passiven zurückgelassen hatte, das hatte er ja gewußt. Nur die furchtbaren Lieferungs-
verträge in ihrer Uneinhaltsbarkeit hatten alle Überbestände

und hatten das ganze Privatvermögen Hertwigs gefressen. Sie allein hatten weiterfressend das Haus mit dem Unter-
ganke bedroht; und was fälsche Scham ihm, Hertwig, zu tun verhindert hatte, das hatten die beiden Disponenten des Hauses getan und sein Brief. Den, den er an die Armenverwaltung zurückgelassen hatte. Saldner und Hertwig hatten die Bücher vorgelegt, hatten die Schätze und Ränke der Konkurrenz aufgedeckt und hatten den Beweis für die ungeheuren Opfer geliefert, die Hertwig gebracht hatte, um seinen Verpflichtungen so lange nachzukommen. Und dort hatte man volles Verständnis für die Lage der Dinge gehabt und man hatte nicht nur der Firma den Dank und die Aner-
kennung für ihr so außerordentliches Verhalten ausgesprochen; sondern sie auch aufgefordert, neue Offerten mit Preisen ein-
zureichen, „wie sie der wirklichen Marktlage entsprächen“. Das war geschehen. Sämtliche Lieferungen waren der Firma Hertwig geblieben und ein wenn auch nicht großer, so doch immerhin ganz annehmbarer Gewinn sah aus den Aufträgen heraus. Das Haus stand so sicher da wie nur je, und auch das Ansehen des Hauses hat nicht gelitten. Im Gegenteil. Sie aber, Herr Hertwig, hätten wahrhaftig nicht davonzu-
gehen gebracht.“

„Hätte ich wirklich nicht? Oh, glauben Sie das nicht. Jeder Mensch hat, glaube ich, seine Bestimmung, irgend-
wann irgend etwas zu tun. Etwas Bestimmtes, ihm Vor-
geschriebenes, etwas, was das Schicksal von ihm zu fordern berechtigt ist.“

„Sind Sie denn Fatalist geworden, Herr Hertwig?“

„Vielleicht, und jeder, glauben Sie mir, dem sich das Märchenschloß des Lebens einmal geöffnet hat, muß es doch werden.“

„Das Märchenschloß des Lebens? Wie soll ich denn das verstehen, Herr Hertwig?“

„Ja, lieber Saldner, das ist es eben. Am Bulte sitzend, lernt man es nicht kennen. Ich aber danke Gott, daß er mich das hat durchleben lassen, was ich in diesen seltsamen, furcht-
baren und doch so wunderbar herrlichen Wochen alles durch-
lebt und erfahren habe. Alles bis auf eins. Doch daran wollen wir lieber nicht denken“, und er drückte dem treuen Mann die Hand.

Oben in seiner Wohnung war alles beim Alten.

Der alte Diener, der schon seinem Vater gedient hatte, waltete noch seines Amtes. Keiner schien an den Tod Hert-
wigs geglaubt zu haben.

es aber vor, um das Dogma von der erfolgten wirtschaftlichen Abschließung Deutschlands glaubhaft zu machen, mehr von den Breiten bei uns als von den höheren Breiten bei ihnen selbst zu sprechen. Unsere Feinde können sich beruhigen, wir haben zwar keinen Überfluß, aber (mit erhobener Stimme)

Wir kommen aus!

Bebel hat für den Krieg eine Hungersnot gefürchtet. Das ist nicht eingetreten. (Abg. Liebknecht: Er hat auch die Revolution vorausgesehen! — Große Heiterkeit.)

Der Präsident Raempp erwähnt den Abg. Liebknecht, nicht weiter die Verhandlungen zu stören, sonst müsse er ihn zur Ordnung rufen. Der Reichskanzler fährt fort:

Wir haben unsere eigene Kraft unterschätzt. Die Entente hält uns für erschöpft. Sie glaubt, jede Ortsveränderung bekannter Persönlichkeiten als Friedensbettelei ansehen zu müssen. Das gilt vom Fürsten Bülow, vom Staatssekretär Solf, vom Bringen Max von Baden usw. Überall Lügen und Verleumdungen. (Lebh. Zustimmung.) Böswillig ist behauptet worden, wir hätten Absichten gegen das Mutterland der Buren. Das sind unwahre und niederträchtige Erfindungen. (Weifall.) Die Tatsachen sprechen an allen Fronten für uns. In unserer Rechnung ist kein schwacher Punkt. Unsere felsenfeste Zuversicht ist unerschütterlich.

Wir stehen überall in Feindesland!

Wir kämpfen den uns aufgezwungenen Kampf entschlossen weiter, um zu vollenden, was Deutschlands Zukunft von uns fordert. (Stürmischer anhaltender Beifall und Gendarmen im Hause und auf den Tribünen. — Abg. Liebknecht macht Zwischenrufe. — Allgemeine Heiterkeit.)

Die sozialdemokratische Interpellation.

Präsident Raempp verliest den Vorlaut der Interpellation und der Reichskanzler erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit. Zur Begründung nimmt das Wort Abg. Scheidemann (Soz.). Er gedenkt der Soldaten unserer Soldaten (Weifall). Die Völker wollen den Frieden, aber die verantwortungsvollen Staatsmänner wissen noch nicht, wie sie aus der Sackgasse heraus sollen. Man fürchtet sich, vom Frieden zu sprechen, weil man das als Zeichen der Schwäche auslegen könnte. Wir sind aber die Starken, militärisch und wirtschaftlich. Mit ruhigem Kraftbewußtsein können wir vom Frieden sprechen. Wir sind entschlossen gegen alle Eroberungspläne, die sich gegen Deutschland und seine Verbündeten richten.

Das gilt auch für Elsaß-Lothringen.

Der deutsche Militarismus geht uns nur ganz allein an, nicht die Gegner, die ihren eigenen Militarismus und Marinismus haben. Italien hat einen frevelhaften Annexionskrieg begonnen. Alle Welt sehnt sich nach Frieden. (Anerkennung) Europa richtet sich systematisch zugrunde, und Amerika macht ein glänzendes Geschäft. Ausgehungen können wir nicht werden! Die Volksernährung ist eine Frage der Organisation und rascher Entschlossenheit gegen gewissenlose Spekulationen. (Weifall.) Verbrecherisch ist es von den fremden Staatsmännern, wenn sie ihren Völkern immer noch vortäuschen, die militärische Lage könne sich zu unserem Ungunsten ändern. Für die Unabhängigkeit des Vaterlandes setzen wir alles ein, für kapitalistische Sonderinteressen aber keinen Soldaten! Die staatliche Stellung Deutschlands darf nicht zertrümmert werden. Wir haben aber keine Rache- und Vernichtungsgedanken. Wir schätzen Heimat und Herd auch weiter, wenn die Gegner den Frieden nicht wollen. Unsere heutige Sitzung kann von weltgeschichtlicher Bedeutung sein, wenn der Reichskanzler das erlösende Wort spricht. (Weifall bei d. Soz.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Die Interpellation hat im Auslande freudige Anregung hervorgerufen. Man wollte darin ein Zeichen des Nachlassens deutscher Kraft erblicken. Die Begründung der Interpellation wird unsere Feinde eines anderen belehrt haben. (Sehr richtig) Wir haben Erfolge auf Erfolge erzielt. Unseren Feinden ist eine Hoffnung nach der anderen genommen worden. Sie müssen erkennen, daß das Spiel für sie verloren ist. (Weifall.)

Tatsächlich hat keiner unserer Feinde uns Friedensangebote gemacht.

Sie haben uns aber Friedensvorschlüsse angedichtet. Wir würden die feindliche Selbsttäuschung aber nur verschlimmern, wenn wir mit Friedensvorschlüssen kämen. (Zustimmung.) Wie sind denn die Kriegsziele unserer Feinde? Sie wollen Deutschland zertrümmern, Elsaß-Lothringen haben, die linke Rheinstseite, unsere Kolonien. Einzelne nachdenkliche Männer in Feindesland wollen wohl den Frieden, wollen dem entsetzlichen Blutvergießen ein Ende machen. Aber ihre Stimmen sind verhallt. Ihnen gehört vielleicht die Zukunft, aber nicht die Gegenwart. Man will die „bedrückten Völker“ befreien. Was wird dann aus Finnland, aus Ägypten und Indien? (Weiterkeit.)

Es war wie ein Wunder, „und so hören die Wunder in meinem Leben nicht auf“.

Es wäre unwahr, wollte man die Behauptung aufstellen, daß Hertwig sich in seinen neuen Kleidern nicht doch wohler fühlte als in denen, die er eben abgelegt hatte. Es wäre ebenso unwahr, wenn man erklären wollte, er wäre durch den Empfang, den er in seinem Geschäft bei seiner Wiederkehr fand, nicht bis zu Tränen gerührt worden.

Es war ein so anderes, so neues Gefühl, jetzt wieder da zu sein, und doch stand sein Entschluß felsenfest, nicht länger dazubleiben.

In einer langen, oft und energisch widersprochenen Auseinandersetzung machte Hertwig seine beiden Disponenten mit dieser seiner Absicht bekannt.

„Ich darf den im Märchenlande des Lebens gefassten Beschlüssen meines Herzens nicht untreu werden. Mein Geschäft ist hier in so guter Hand“, und er drückte dabei beiden die Hände, „daß mein Fortsein und Fortbleiben nicht gemerkt werden wird. Ich hatte die feste Absicht, ein neues Leben zu beginnen. Das Wunder, das sich hier ereignet hat, macht mir den Entschluß leichter. Ich will ins Feld, ich werde Soldat, und wenn man mich wieder nicht haben will, dann schließe ich mich einer Sanitätskolonne an. Ihnen verdanke ich's ja, daß ich das wieder kann.“

Da jeder Widerspruch sich als unnütz erwies, so ergaben die beiden Disponenten sich drein. Was konnten sie da auch weiter noch tun?

„Ich möchte aber nur wissen, was er mit dem verdammten Märchenland hat“, sagte Saldner in seiner grimmigen Laune.

„Wer weiß“, sagte der andere, „aber unter uns, finden Sie nicht auch, daß er, abgesehen davon, daß er recht blaß und hergenommen aussieht, doch ein ganz anderer geworden ist?“

„Das allerdings.“

„Nun, dann wünsche ich nur, daß wir zwei einmal auch so ein Märchenland fänden...“

(Schluß folgt.)

Unter der Protektion der feindlichen Regierungen hat man die Völker getäuscht, durch fabrikmäßig hergestellte Lügen nachrichten. Helatomben haben unsere Feinde geopfert. Sie wollten weiter Hunderttausende auf die Schlachtbank schicken. Der Haß gegen uns ist zu groß. Ein Gebiet von Arras bis Mesopotamien kann wirtschaftlich nicht erdrückt werden. Wir sind auf lange Zeit mit allem versehen, mit allen Rohstoffen, mit Kupfer, Wolle, Baumwolle. Mit Gummi halten wir aus. Glaubt man, uns wegen Knappheit an Gummi besiegen zu können? (Weiterkeit.) Wir haben genug Menschenmaterial.

Wir denken nicht daran, die Wehrpflicht zu verlängern. (Hört, hört) Unsere Verträge sind nicht nur relativ, sondern auch absolut geringer als die der Franzosen. Der Kanzler gedenkt dann der schrecklichen Mordtat der „Baralong“-Mannschaft. (Stürmische Pfuirufe.) Solange dieser Haß besteht, ist es eine Torheit, mit einem Friedensangebot von unserer Seite zu kommen. Erst müssen die Masken fallen.

Solange die Verstrickung von Schuld und Unkenntnis bei den feindlichen Machthabern besteht und ihre Geistesverfassung die feindlichen Völker beherrscht, wäre ein Friedensangebot von unserer Seite eine Torheit, die den Krieg nicht verkürzen, sondern verlängern würde. Mit Friedensangeboten von unserer Seite kommen wir nicht vorwärts und vor allem, wir kommen nicht zu Ende. Kommen die Gegner uns mit Angeboten, die der Würde und Sicherheit Deutschlands entsprechen, so sind wir allezeit bereit, sie zu diskutieren.

(Weifall, Hurufe Liebknechts: Gegenrufe: Ins Zrennhaus mit ihm!) Es soll nicht heißen, daß wir den Krieg um einen Tag verlängert haben, weil wir dieses oder jenes dazu erobern wollen.

Ich kann noch nicht sagen, welche Garantien wir in der belgischen Frage werden fordern müssen. Aber je länger die Gegner diesen Krieg führen, um so mehr werden die Garantien wachsen, die wir fordern müssen.

(Lebh. Weifall.) Wenn unsere Gegner eine Kluft zwischen sich und uns schaffen wollen, dann müssen wir auch Sicherungen treffen. Im Osten und Westen dürfen sie nicht über Ausfallstore verfügen, die uns immer wieder bedrohen. (Lebh. Weifall.) Nicht um fremde Völker zu unterjochen, führen wir den Krieg, sondern um unser Vaterland zu schützen. Es ist ein Verteidigungskrieg. Dieser Krieg darf nur mit einem Frieden beendet werden, der nach menschlichem Ermessen uns sichert gegen seine Wiederholung. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Erklärung der bürgerlichen Parteien.

Nachdem die Besprechung der Interpellation beschlossen ist, gibt Abg. Dr. Spahn im Namen sämtlicher bürgerlichen Parteien folgende Erklärung ab:

Die Beendigung dieses Krieges wird auch von uns gewünscht. Wir denken dankbar der Soldaten unserer Truppen. Mit Entschlossenheit und Gottvertrauen warten wir, bis Friedensverhandlungen möglich sind, die die politische und wirtschaftliche Stellung Deutschlands sichern, einschließlich der dazu erforderlichen Gebietsveränderungen. (Lebh. Weifall.)

Nach einer auf einem Mißverständnis beruhenden Geschäftsordnungsdebatte erhält zur weiteren Besprechung der Interpellation das Wort der

Abg. Landsberg (Soz.): Wir stellen unser Land nicht über andere, aber wir wissen, was wir an ihm haben. Es ist ein Kulturoff, ohne welches die Welt verarmen würde. Die Sorge um die bedrohte Kultur hat uns alle einig gemacht. Jetzt aber ist es Zeit, an die Wiederherstellung des Friedens zu denken, sonst machen die Vereinigten Staaten von Europa Platz den Vereinigten Staaten von Amerika. Ich freue mich, daß ich aus den Worten des Reichskanzlers nicht solche Töne gehört habe, wie sie aus den Reden Briand und Asquiths klangen. (Liebknecht: doch!) Wenn jemand das behauptet, so liegt das an seinem Hörvermögen oder an seiner geistigen Verfassung. (Stürmischer Beifall.) Geben Sie doch dem Auslande nicht Waffen in die Hand! (Weifall.) Grundfährlich ist der Reichskanzler zum Frieden bereit. Zu einem ehrenvollen Frieden! Einen anderen will kein deutscher Mann. (Lebhafter Beifall.) Die Absicht der Unterjochung eines Volkes schwebt dem Reichskanzler nicht vor. Wären 1866 gewisse Annexionspläne nicht durch einen zielbewußten genialen Staatsmann unterdrückt worden, wäre dann 1870 möglich gewesen? Daß der Kanzler dem Gegner unbillige Bedingungen aufzwingen will, davon habe ich in seiner Rede nichts vernommen. Soffen wir, daß die Stunde der Erlösung für die Völker bald kommt. Wollen aber die Gegner uns vernichten, dann werden sie eine Steigerung unserer Kräfte bemerken. Dann kommt das, was noch zu ertragen ist, auf

das Schuldkonto unserer Gegner.

(Liebknecht: War dazu die Interpellation notwendig?) Die Fraktion hat mich zum Redner bestimmt, nicht Sie! (Lebh. Weifall.) Die französischen Sozialisten hoffen auf Elsaß-Lothringen. Solche Hoffnungen müssen völlig vernichtet werden. (Weifall.) Wer das Messer erhebt, um ein Stüd vom Körper des deutschen Volkes zu schneiden, mag es ansetzen, wo er will, der wird überall das in der Verteidigung einige deutsche Völk treffen, das ihm das Messer aus der Hand schlägt. (Stürmischer Beifall.)

Die Aussprache schließt, da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen. Die Tagesordnung ist erledigt. Der Präsident erteilt die Genehmigung, den Zeitpunkt der nächsten Vollziehung nach den Arbeiten der Budgetkommission feststellen zu dürfen. Abg. Liebknecht (Soz.) bittet morgen zu tagen, damit seine Anfragen auf die Tagesordnung kommen. Abg. Dr. Spahn (Str.) ist dagegen, weil die Budgetkommission noch nicht übersehen könne, wann sie mit ihren Arbeiten fertig wird. Es bleibt beim Vorschlag des Präsidenten und die Sitzung wird geschlossen.

Der Krieg.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat die schwere Artillerie das Wort, auf dem östlichen herrscht fast völlige Ruhe. Dagegen wird auf dem Balkan auf den verschiedenen Fronten überall eifrige Tätigkeit entwickelt, die sich jetzt auch namentlich an der Vardarlinie gegen das französisch-englische Expeditionskorps mit steigendem Erfolg richtet.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Flandern und in Gegend der Höhe 103 nordöstlich von Souain. — Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Vapaume zur Landung gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einzelnen Patrouillengefechten ist nichts zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Plelje, südlich von Slawo und bei Ipef werden mit Erfolg fortgesetzt. — Die Bulgaren Debra, Struga, Ochrida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Vardar sind im günstigen Fortschreiten.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.Z.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 9. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die vergeblichen Angriffsunternehmungen der Italiener gegen einzelne Abschnitte unserer Front im Grenzgebiet dauern fort. Solche Angriffe wurden bei Slavija, bei Monte San Michele und bei San Martino abgelehnt.

Bei Dolje (nordwestlich von Tolmein) verheben unsere Truppen ihre Stellung durch Eroberung eines feindlichen Frontstückes. In Südtirol bezieht die italienische Artillerie einzelne Stellungen in unseren besetzten Räumen von Vardaro und Riva.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südlich von Plelje wurden montenegrinische Banden zerstreut. Im Grenzgebiet nördlich von Berane haben wir den linken Flügel der Montenegro zum Weichen gezwungen. Auch die Kämpfe gegen den rechten Flügel des Feindes verlaufen erfolgreich. — Auf den Höhen westlich von Ipef warfen wir gestern Nachtbuben. Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen 2 Offiziere und 1000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallsleutnant.

Neue französische Niederlagen am Vardar.

Die Bulgaren, die die Verfolgung der Franzosen beiderseits des Vardar energisch fortsetzen, haben neue beträchtliche Erfolge zu verzeichnen. Aus dem bulgarischen Hauptquartier wird vom 7. Dezember gemeldet:

Wir besetzen die Eisenbahnstation Demir Kapu und streichen 12 Kilometer östlich davon. Unsere Truppen haben das Dorf Grabica von drei Seiten eingeschlossen. Es kam hier zu einem heißen Kampf, der bis Mitternacht dauerte. Eine unserer Kolonnen griff ein französisches Bataillon bei dem Dorfe Betra an, südlich der Bahnstation Sudowo, und zerstörte es durch einen Bajonettangriff. Sie nahm dessen Lager vollständig in Besitz.

Angefangen dieser Meldung wirkt es lächerlich, wenn der amtliche französische Heeresbericht behauptet, der letzte Angriff der Bulgaren auf Demir Kapu am 5. Dezember sei völlig zurückgeschlagen worden.

Heftige Kämpfe zwischen Bulgaren und Engländern.

Auch die Engländer, denen von der französischen Seite vorgeworfen wurde, sie hätten sich zurück und ließen die Franzosen sich mit den Bulgaren herumschlagen, sind jetzt mit diesen in heftigen Kämpfen verwickelt. Zwei behaupten auch die englischen Berichte, daß bulgarische Angriffe auf die ganze englische Front bei Strumica geschlagen worden seien. Die Bulgaren können aber melden, daß sie bereits 114 Engländer fingen und 2 Kanonen, 1 Maschinengewehr und 2 Munitionswagen erbeuteten. Die Kämpfe seien erbittert, die Bulgaren seien südlich von Kastorino weiter vorgerückt.

Sofia, 9. Dezember.

Die Einnahme von Ochrida wird amtlich bestätigt. Bei Djakoma wurden bisher 18 Kanonen, 100 Munitionswagen, 15 Automobile und anderes Kriegsmaterial eingebracht.

Der vereitelte Vormarsch auf Bagdad.

Aus Verhandlungen im englischen Unterhaus erhellt, daß es sich bei dem Vormarsch des Generals Townshend auf Bagdad, dem die Türken durch den Sieg bei Amara ein Ende setzten, um ein großangelegtes und mit gewaltigen Truppenmassen — man schätzt die Streitmacht Townshend auf 150 000 Mann — durchgeführtes Unternehmen handelte. Lord Crewe sagte u. a.:

Die schnelle Einnahme von Bagdad wäre ein großes militärisches und politisches Ereignis gewesen. Weder die Truppen noch ihre Führung verdienten einen Vorwurf, aber die Aufgabe habe sich als schwerer erwiesen, als ursprünglich angenommen war, hauptsächlich wegen der bedeutend überlegenen Truppen des Feindes und seiner starken artilleristischen Bewaffnung. Der Rückzug in die starke Stellung fußabwärts sei die richtige Ausweg gewesen.

Von anderer Seite wurde dem General Townshend vorgeworfen, daß er die Stärke des Feindes unterschätzt habe, und so sei geschehen, was in der letzten Zeit so oft geschehen sei.

Der türkische Vormarsch auf Aden.

Das türkische Kriegspressequartier veröffentlicht einen Bericht über die für die Türken siegreichen Kämpfe, die vom Juli bis Oktober zwischen Bahadisch und Aden abgefochten haben. Die Türken rücken in der Nähe des Jibmus auf Aden und die Ortschaft Schach Dhaman.

Von freund und feind.

[Mitterlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen]

Graf Tiszas Kriegs- und Friedensrede.

Budapest, 9. Dezember.

Noch immer zittert der Eindruck nach, den unser Ministerpräsident Graf Tisza mit seiner Rede in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses erzielt. Trotzdem er nicht gelang, was nicht Gemeingut aller politischen Kreise war, hat doch der Umstand, daß er dies gesagt, tiefe Wirkung erzielt. Namentlich sind die Stellen in der Rede bemerkt worden, die sich mit der Haltung Griechenlands und Rumaniens befassen, mit ihrer Haltung in der Gegenwart und ihrer Stellung in der Zukunft. „Wir müssen“, so lautet das offene Wort an Griechenland, „in vollem Maße Griechenlands jetzige schwierige Lage berücksichtigen. Selbst wenn wir den Ereignissen eine solche Richtung geben, daß Griechenland in der Friedenszeit die Stellung einnehmen kann, welche ihm naturgemäß zusteht.“

...le lebhaften Beifall des Hauses aus. Nach
...war der Beifall, der fast jeden Satz der offen-
...Ansprache an Rumänien begleitete: Rumänien muß
...der drohenden größten Gefahr der russischen Ex-
...die Wahrung seiner Interessen und die Bürgschaften
...Sicherheit im Bündnis mit der Monarchie und
...Land suchen." Aufgehorcht hat dann nicht nur das
...sondern wohl die ganze Kulturwelt, als Tisza über
...eines Friedensschlusses zu sprechen begann.
...meine, wir können in der Tat behaupten, daß die sach-
...Vorbereitungen des Friedens gegeben sind. Allein
...inneren Vorbereitungen seien im gegnerischen Lager
...nicht vorhanden. Denn unsere Gegner seien immer
...von Hoffnungen und Erwartungen erfüllt. Zwar
...sie nicht mehr wie früher auf Italien, die Balkan-
...den Sieg an den Dardanellen; aber sie rechnen mit
...umsetzung und Erschöpfung in unseren Reihem. Darum
...sagt: In der ganzen ungarischen Nation gibt es
...einzigen Mann, der den Frieden früher schließen
...als nachdem die Vorbereitungen eines ehrlichen,
...Sicherheit und unsere zukünftige Größe verbürgenden
...geschaffen sein werden. Das waren kernige, das waren
...das waren ritterliche Worte, die in der ganzen Nation
...Beifall und Verständnis fanden.

Bedrohliche Zeichen.

Mailand, 9. Dezember.

Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“
Saloniki meldet: Es erregt Aufsehen, daß das französische
Konsulat die französischen Staatsbürger verpflichtet, sich
zwei Tage auf dem Konsulat zu melden.

Das Aufsehen ist erklärlich, die Verordnung bedeutet,
die Franzosen in Saloniki allezeit bereit sein sollen, den
Anspruch von ihren Füssen zu schütten. Der Bericht-
statter weiß noch mehr zu melden, so z. B. daß die Griechen,
sowie die griechischen Offiziere und Militärpersonen gegen
den und die Engländer sehr ergrimmt seien. Er fügt
kurz und klar hinzu: Die Lage in Saloniki sei höchst
tückisch. Das glauben wir gern.

Wer wird den „längsten Atem“ haben?

New York, 9. Dezember.

Aufsehen und Unbehagen erregt in Vörsenkreisen die Er-
klärung Vanderlips, des Präsidenten der National-City,
daß die Hülfsquellen des Vörsenhandels vor Kriegsende
erschöpfen dürften, und daß die für Begleichung der er-
forderlichen Bestellungen in Amerika nicht ausreichen.

Wie hat doch Asquith, selbstbewußt wie ein Engländer,
nach Kriegsausbruch erklärt? Den Krieg wird der
Amerikaner, der die letzte Willkür aufzubringen in der Lage
ist. Hoffen wir also das Beste.

Die Friedensfrage im Unterhaus.

London, 9. Dezember.

Kreier meldet: Im Unterhause forderte Snowden (Ar-
beitsminister) Asquith auf, zu versprechen, daß kein durch ein
Kriegsland oder eines der kriegführenden Länder ge-
machter Vorschlag zu Friedensverhandlungen, der die Räu-
mung der eroberten Gebiete zur Basis habe, ohne Wissen des
Kabinetts zurückgewiesen würde. Asquith antwortet, Groß-
britannien, Frankreich, Italien, Japan und Rußland seien
eingekommen, keinen Sonderfrieden zu schließen. Wenn
jemand Friedensvorschläge von feindlichen Regierungen
über direkt oder durch neutrale Länder gemacht würden,
dann sie zuerst von den verbündeten Regierungen be-
trachtet werden. Bis dahin könne er kein anderes Ver-
sprechen geben. Sollten Friedensvorschläge gemacht werden,
würde es die Regierung für wünschenswert halten, das
Kabinet so früh als möglich ins Vertrauen zu ziehen.

Marika wünscht die Abberufung des deutschen Militär-
und des Marineattachés.

Berlin, 9. Dez. (WLB. Nichtamtlich.) Die Regier-
ung der Vereinigten Staaten hat der deutschen Regierung
Botschaft ausgesprochen, die Militärattachés und den
Marineattaché der deutschen Botschaft in Washington abzu-
berufen. Da Einzelheiten über die Gründe dieses Ersuchens
amerikanischer Regierung noch ausstehen, liegt die Wäg-
ung noch nicht vor, nachzuprüfen, welche Gründe die
amerikanische Regierung zu diesem Schritt bewogen haben.

Manische Verhandlungen mit dem Prinzen zu Wied?

Bern, 9. Dez. Der Genfer Korrespondent des „Temps“
berichtet: Nach einem Telegramm aus Stutgart haben sich
Anzahl der albanischen Führer, die Segner Effend Paschas
nach Novi Pazar begeben, um mit dem Prinzen zu
verhandeln und eine Bewegung gegen Effend zu
unternehmen. Nach einer Depesche aus Sofia sollen sich die
Serben gegen die ins albanische Gebirge geflüchteten serbischen
Kämpfer erheben. (Fr. Stg.)

Verlustreiche Kämpfe der Italiener in Tripolis.

Konstantinopel, 9. Dez. Wie die Blätter von
sicherer Quelle erfahren, hätten gut organisierte
Kämpfer der Senussi und tripolitischen Eingeborenen
ganze Vilajet Tripolis besetzt. Sie errichteten ihr
Quartier in Suleis-Dschuma, eine halbe Stunde von
Stadt Tripolis. Sie drangen auch in die Kasa Sirt
Bei den Kämpfen in dieser Kasa verloren die Italiener
viele Mann an Toten und ließen sehr viel Waffen und
Munition in den Händen der Eingeborenen.

Berlin, 9. Dez. Entgegen Behauptungen in der fran-
zösischen Kammer wird von deutscher Seite amtlich mitge-
teilt, daß die deutsche Jahresschiffe 1917 überhaupt noch
nicht einberufen, die Jahresschiffe 1918 noch nicht einmal
in die Rekrutendepots eingestellt ist.

Berlin, 9. Dez. Zur Widerlegung feindlicher Aus-
sagen wird von deutscher Seite amtlich festgestellt,
daß die deutsche Jahresschiffe am 28. November weder ein deutsches
Schiff, noch überhaupt ein deutsches Marineschiff ver-
loren worden ist.

Wien, 9. Dez. Ein österreichisches Unterseeboot nahm
am 7. Dezember im Drin-Golf einen albanischen Motor-
boot mit 30 serbischen flüchtigen Soldaten mit Gewehren,
Pistolen und Munition fest und brachte ihn in
Österreich ein.

London, 9. Dez. Lord Derby erklärte, daß der
Krieg für die freiwillige Rekrutierung, der Son-
derablaß, nicht verlängert werden wird.

Lagano, 9. Dez. Der amerikanische Tankdampfer
„Panama“ wurde bei Tripolis durch ein U-Boot ver-
sunk. Er soll DL, also Konterbande, an Bord gehabt
haben. Nach anderen Meldungen soll der Dampfer be-
schädigt worden sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die in Aussicht gestellte Enteignung der Gegen-
stände aus Messing, Kupfer und Neinnickel soll nun-
mehr vorgenommen werden. Eine neue Verordnung über-
trägt das Eigentum an den von der Enteignung erfaßten
Gegenständen auf den Reichsmilitärstützpunkt. Die Gewahr-
samhalter sind verpflichtet, die enteigneten Gegenstände,
soweit sie eingebaut sind, auszubauen und nach Weisung
der beauftragten Behörden innerhalb der von diesen zu
bestimmenden Fristen an die Sammelstelle zur Ablieferung
zu bringen. Die Befugnis zum einstweiligen ordnungs-
mäßigen Weitergebrauch bleibt bis zur Ablieferung unbe-
rührt. Die Eigentumsübertragung wird durch eine schrift-
liche Mitteilung der Behörde an den Besitzer erfolgen.
Gegenstände, die von der Enteignung nicht betroffen werden,
dürfen auch weiterhin freiwillig abgeliefert werden. Die
Ablieferungsfrist läuft vorläufig bis zum 31. März.

Österreich-Ungarn.

* Das Verfahren gegen die Reichsratsabgeordneten,
die des Verrats beschuldigt sind, wird mit allem Nachdruck
betrieben. Das Amtsblatt der „Prager Zeitung“ ver-
öffentlicht eine Rundmachung, nach der das Landes-
strafgericht in Prag auf Antrag der Prager Staats-
anwaltschaft angeordnet hat, daß das in Österreich befind-
liche bewegliche und unbewegliche Vermögen des Reichs-
ratsabgeordneten und Fabrikbesitzers Dr. Karl Kramarich,
gegen den beim Wiener Landwehrdivisionsgerichte eine
Strafsache wegen Hochverrats und Verbrechens gegen die
Kriegsmacht des Staates anhängig ist, zur Sicherung der
Ansprüche des Staates auf Schadenersatz beschlagnahmt
werde. Gleichlautende Verfügungen sind gegen den Reichs-
ratsabgeordneten Dr. Alois Rajchin und gegen Wilhelm
Tschernwinka wegen Verbrechens der Auspöschung erlassen
worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Dez. Der Bundesrat nahm heute den
Entwurf einer Verordnung über Verjährungsfristen des See-
rechts und die Vorlagen über Abkürzung der Wartzeit in
der Angestelltenversicherung und wegen Änderung der Ge-
bührenordnung für Untersuchung in das Zollinland ein-
gehenden Fleisches an.

Berlin, 9. Dez. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die
Ausführungsbestimmungen betreffend die Verordnung über
den Verkehr mit ausländischer Butter in Preußen.

Köln, 9. Dez. Der gegenwärtige Verwaltungsrat der
Niederfällbacher Stiftung hat Schadenersatzklage gegen
den früheren Verwalter wegen widerrechtlicher Auslieferung
der Millionenstiftung des verstorbenen Königs der Belgier
an den belgischen Staat erhoben.

Paris, 9. Dez. Wie dem Verteidiger Raoul Villains,
des Mörders von Jaurès, mitgeteilt worden ist, ist der
Beginn der Schwurgerichtsverhandlung endgültig auf den
20. Dezember festgesetzt worden.

Petersburg, 9. Dez. Bei den für das nächste Jahr
geplanten Steuerreformen soll an erster Stelle eine ein-
malige Kapital- und Rentensteuer stehen.

Sofia, 9. Dez. Die spanische Regierung hat den
Schutz der bulgarischen Staatsangehörigen und deren
Interessen in Frankreich übernommen.

New York, 9. Dez. Nach einer Meldung der „Evening
Post“ wird die Note der amerikanischen Regierung über die
Versenkung der „Ancona“ heute in Wien überreicht
werden.

Aus Nah und Fern.

Herrn, den 10. Dez.

* (Bezirksynode Wiesbaden.) Der Vorsitzende
Herr Pfarrer Schmitt (Höchst) gab von dem Danktelegramm,
das aus dem Geh. Zivilkabinett auf das an den Kaiser
gerichtete Ergebnisteilegramm eingelaufen ist, sowie von
dem Schreiben des früheren Generalsuperintendenten Dr.
Maurer auf das Begrüßungsschreiben, der Synode Kenntnis.
Herr Prof. Haufen berichtete zu dem Vorschlag über die Ein-
nahmen und Ausgaben der Synode. An Einnahmen sind
insgesamt 345 850 Mk. vorgesehen. Allgemeines Interesse
hat der Ausgabeplan von 24 000 Mk. zur Förderung der
kirchlichen Jugendpflege. Für die 400-jährige Reformations-
feier in Verbindung mit der 100-jährigen Wiederkehr des
Tages der nassauischen Unionseinführung (1917) sind 5000
Mk. in den Vorschlag eingestellt. Die Vorschläge wurden
mit geringen Änderungen angenommen.

* Der Kultusminister hat verfügt, daß nach
dem Kriege für alle diejenigen früheren Schüler höherer
Lehranstalten, welche aus den oberen Klassen der Schule
ins Heer eintraten, besondere Kurse eingerichtet werden zur
Vorbereitung auf das Abiturientenexamen oder auf
das Universitätsstudium.

* (Der Tabakbau in Hessen-Nassau.) Die
seit dem Kriegsbeginn erheblich gestiegenen Tabakpreise haben
für das Jahr 1915 zu einem vermehrten Anbau von Tabak
in der Provinz Hessen-Nassau geführt. 399 Tabakpflanz-
er bewirtschaften 127 Grundstücke unter 4 Ar Größe und 299
Grundstücke über 4 Ar Größe mit Tabak. Der Flächen-
inhalt der Tabakpflanzungen erhöhte sich von 23,3 Hektar
in 1914 auf 24,9 Hektar in 1915.

* Frankfurt. Auf der Zell wurde ein Oberpostsekretär
von einem Straßenbahnwagen überfahren und lebensge-
fährlich verletzt. — Beim Aufspringen auf die rollende
Straßenbahn kam eine Schaffnerin zu Fall und brach das
linke Bein.

* Braunschweig. Nach Genuß verdorbener Spargel-
konserven erkrankte die ganze Familie des Anwalts
David in Königsutter an Vergiftung. Vater und Tochter
sind gestorben, die Mutter schwebt noch in Lebensgefahr.

— Der Verein deutscher Konservenfabrikanten teilt
zu der in Königsutter vorgenommenen Vergiftung durch
Spargelkonserven mit, daß die genannten Spargelkonserven
zum Besande eines Plantagenbesizers, nicht eines Fabrikanten
gehörten. Die äußerlich stark aufgetriebenen Waren sollten
vernichtet werden. Vor ihrem Genuß war die Familie aus-
drücklich gewarnt worden.

* Kaiser Wilhelm zweimal in einer Familie Pato-
zum zweitenmal hat sich der Kaiser bereit erklärt, bei
einem Sohne, und zwar dem achten des Bahmeisters Emil
Niediger in Dittersbach, die Patenschaft anzunehmen. Es
dürfte nicht oft zu verzeichnen sein, daß der Kaiser in einer
Familie zweimal die Patenschaft übernimmt.

* Großfeuer im Hafen von Genua. Die Mailänder
Blätter berichten über eine heftige Feuersbrunst, die im
Hafen von Genua ausgebrochen ist. Zwei große Anlagen
von Schuppen mit ungeheuren Mengen von Stearin,
Mineralien, Wolle und Baumwolle, Agnatron und Holz
wurden vollständig zerstört. Die Ursache des Brandes ist
unbekannt. Der Waren Schaden allein beträgt mehrere
Millionen. In einer der Anlagen waren 7000 Ballen
Stearin, 1500 Kisten Kofosnüsse, tausende Tonnen Holz
und tausende Fässer von Mineralöl, die der Regierung
gehörten, aufgestapelt.

Vater ist im Kriege.

Ein Bilderbuch für Kinder, herausgegeben von der
Kriegskinderspende deutscher Frauen. Kronprinzenpalais,
Berlin W. 56. Auslieferung für den Buchhandel Hermann
Gillger Verlag, Berlin W. 9. Preis 1.20 Mk.

Das ist in der Tat ein neuer Verlag und eine ganz
neue Stelle für die Ausgabe eines Weihnachtsbuchs! Ein-
fach: Kronprinzenpalais Berlin! Da weiß jeder sofort
Bescheid im ganzen Deutschen Reich! Auch will sich die
Herausgeberin garnicht verstecken. In aller Hofseligkeit
thront die hohe Frau im breiten Eichenkranz im Bilde auf
dem Umschlag und schaut glückselig lächelnd auf ihr Töchterchen
herab, dessen Bestiz ihr all die unzähligen Kriegskinder im
Vaterland doppelt nahe brachte, so daß die süße kleine
Prinzess gleich durch ihren Eintritt ins Dasein Segen schaffte,
als hätte sie die „Kriegskinderspende deutscher
Frauen“ von den Sternen mitgebracht.

Auch ihr Vater ist im Felde! Allen deutschen Kindern
spricht er von dort einen handschriftlichen Gruß, gleich auf
der ersten Seite. Damit aber in der Tat keiner der vielen,
vielen Väter vergessen werde, die draußen dem Vaterlande
dienen, so haben lebenswichtige Künstler jedem Truppenteil,
bis zum Samariter und Armeekorpsoldaten, ein Blatt
gewidmet und Rudolf Prescher hat hübsche, flotte und kind-
liche Verse für alle gefunden. Da mag nun jedes Kind
den Vater und den großen Bruder suchen, unter den Jägern
oder den blauen Jungen, zu Fuß oder zu Pferde, beim
Brückenbau der Pioniere, vor den Kanonen der schweren
Artillerie oder Arm in Arm mit dem österreichischen Waffen-
bruder. Gut wie lustig der Soldat auf dem Sattelpferd
die Peitsche schwingt, daß die Fuhrpartkolonnen rascher an
die kämpfenden Truppen herankommen! Führt sie doch die
vielbegehrte Gulasch-Kanone mit sich, die Mutter heimische
Fleischstücke ersetzen muß! Der Hund, der sich zugefunden
hat, trabt bellend nebenher. Da steht der Sanitätshund,
der auf der Suche nach Verwundeten ist, seine Füße doch
vorsichtiger!

Hast du nun deinen Vater gefunden, du liebes Kriegs-
kind? Noch nicht? Vielleicht mußt du ihn in der Luft
suchen, auf einem winzigen Flugzeug oder einem tausenden
Zeppelin. Vielleicht auf stolzem Kriegsschiff oder gar auf
dem Unterseeboot, das eben aus dem Wasser auftaucht.
Vielleicht hat auch er schon Hindenburgs Gefangene in
gefangener Zurechtstellung geleitet. Oder er lag im Lazarett, wie
die Verwundeten auf dem letzten Bilde, die die freundlichen
Schwestern pflegen.

Freilich, die haben's gut! Die bekommen grad Besuch!
Wist ihr auch wen? Die vier jungen Prinzen! Ja, die
können lachen. Sie tun es auch. Sie strahlen förmlich.
Und einer sagt gerade den letzten Vers aus dem Buch:
„Vater ist im Kriege“:

„Daß Völk und Fürsten eines Stuns
Den Erbfeind überwandten,
Das hat ein echter deutscher Prinz,
So klein er ist verstanden!“

Agnes Harder.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonnabend: Vorwiegend trübe, Nieder-
schläge (meist Regen), milde.

Legte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 10. Dez. Alle Blätter geben der Ueber-
zeugung Ausdruck, daß das deutsche Volk auf Inhalt und
Verlauf der gestrigen Reichstagsitzung mit Genug-
tun zurückblicken könne. — Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt:
Unsere Feinde hatten sich von der sozialdemokratischen Intere-
pellation ein kleines Schlachtfest versprochen, auf dem die
vielgerühmte und bis jetzt wirklich nicht wegzuleugnende
Einigkeit Gesamtdeutschlands endlich zur Strecke gebracht
werden würde. Heute stehen sie wieder einmal am Grabe
einer Hoffnung. Nicht nur daß die beiden sozialdemokratischen
Redner bei aller Friedenssehnsucht, der sie Ausdruck gaben,
dem nationalen Empfinden unseres Volkes volle Gerechtigkeit
widerfahren ließen, der Kanzler des Deutschen Reiches be-
nutzte diese Gelegenheit, um die durch unsere Ueberlegenheit
auf allen Fronten geschaffenen ehernen Tatsachen in wucht-
iger Aneinanderreihung vor den Augen der Welt vorüber-
zuführen, die so eine Wirkung erhalten, die im Lager unserer
Gegner die nachdenklichen Stimmungen vertiefen dürfte. An
den entscheidenden Stellen klangen die Worte des Kanzlers
hart wie Stahl und sie wurden durch die Gesamterklärung
der bürgerlichen Parteien wirkungsvoll unterstrichen. So
find wir durch die gestrige Reichstagsverhandlung um einen
erheblichen Schritt vorwärts gekommen. Wir wissen, daß,
je länger die Feinde uns zwingen, den Krieg fortzuführen,
desto schwerer die Bedingungen werden müssen, unter denen
ein Friede für sie zu haben sein wird. Wir wissen, daß
unsere Feinde weder im Osten noch im Westen Einfallstore
bekommen werden und wir wissen endlich, daß der Reichstag
bereit ist, der Regierung zu folgen, wenn sie Gebietsver-
änderungen verlangen sollte, die notwendig sind, um Deutschlands
militärische, politische und wirtschaftliche Zukunft dauernd
zu sichern. Dieser Gewinn des Tages ist wirklich nicht auf
der Kreditseite unserer Feinde zu buchen. — Im „Berliner
Tageblatt“ heißt es: Der Reichskanzler hat gestern mit Recht
gesagt: Wenn wir um Haus und Hof kämpfen, geht uns
der Atem nicht aus. Zu dieser Versicherung bekennet sich
jeder in Deutschland wie zu einer Selbstverständlichkeit. —

Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: Wir glauben, daß die Gegner sich von der sozialdemokratischen Interpellation viel versprochen haben; sie sind um eine arge Enttäuschung reicher geworden, denn wenn schon die Reden der beiden sozialdemokratischen Abgeordneten absolut nicht dazu geeignet sind, gegen Deutschland ausgenutzt zu werden, so hat die Beratung auch noch Rundgebungen bei der Rede des Reichskanzlers und der Erklärung der bürgerlichen Parteien gebracht, die den Feinden die Hoffnung auf eine Schwächung Deutschlands durch innere Uneinigheiten nehmen muß. — Die „Tägl. Rundschau“ stellt den beiden sozialdemokratischen Rednern das Zeugnis aus, daß sie alles taten, um dem Feinde die Möglichkeit einer Deutung des sozialdemokratischen Antrages als Zeichen der Ermüdung und Schwäche zu nehmen. Auch darin hätten die sozialdemokratischen Redner eine erfreuliche Übereinstimmung mit der Regierung und allen Volksgenossen bekundet, daß jede Rechnung auf unsere wirtschaftliche Erschöpfung verfehlt sei und drittens hätten sie bekundet, daß sie jeden Gedanken einer Abtretung deutschen Gebietes mit Entschiedenheit zurückweisen und insbesondere für die französische Hoffnung auf eine Wiedereroberung von Elsass-Lothringen kein Verständnis hätten. — Die „Germania“ faßt das Ereignis des Tages dahin zusammen, daß sie sagt: Die zweite Kanzlerrede war der schönste Ausdruck der sieghaften und kraftvollen Stellung, die Deutschland und seine Verbündeten in diesem schwersten aller Kriege politisch und wirtschaftlich errungen haben.

Bedrohende Veröffentlichung von serbischen Schriftstücken durch Bulgarien.

Wien 10. Dez. (Zl.) Nach einer Meldung aus Sofia beschloß die bulgarische Regierung die Veröffentlichung der von bulgarischen Beamten in Nisch vorgefundenen Schriftstücke aus dem serbischen Staatsarchiv über die Teilnahme der serbischen Regierung an dem Fürstenmord in Sarajewo.

Die serbische Skupschtina auf der Flucht.

Bukarest, 10. Dez. (Zl.) Das Blatt „Adeverul“ meldet: 40 Mitglieder der serbischen Skupschtina mit dem

Präsidenten seien auf der Flucht aus Serbien in Saloniki eingetroffen.

Der Rückzug der Ententetruppen nach Saloniki.

Rotterdam, 10. Dez. (Zl.) Londoner Meldungen bestätigen, daß die Lage der Expeditionstruppen gefährlich bleibt. König Konstantin sei offenbar der Ansicht, daß, nachdem das serbische Heer aus Serbien vertrieben ist, die Anwesenheit der Ententetruppen überflüssig geworden sei. Der König erbot sich, die Truppen der Mittelmächte an der griechischen Grenze zurückzuhalten unter der Bedingung, daß die einzelnen Truppenteile der Alliierten, die über die Grenze kommen würden, unmittelbar zur Wiedereinführung nach Saloniki abgehen. Diese Bedingung wurde von der Entente nicht angenommen.

Sofia, 10. Dez. (Zl.) Die Verfolgung der Engländer und Franzosen im Therna-Barbardoet und im Gebiete östlich des Bardar gegen Strumiza zu schreitet erfolgreich vorwärts. Bei Demirkapu haben die Franzosen eine neue Niederlage erlitten. Im Gebiete von Strumiza wurden mehr als 100 Engländer gefangen genommen. Die Einnahme von Demirkapu durch die Bulgaren ist nur noch die Frage kurzer Zeit. Der Besitz von Demirkapu hat den Franzosen bisher ermöglicht, die einzige Eisenbahnverbindung mit Strumiza und dem Bahnhof von Udovo zu sperren. Bei der Besetzung dieser Station wird Strumiza eine neue Verbindung mit Nisch erhalten. Statt gezwungen zu sein, den weiten Weg über Dschumaja-Petrifsch zu machen, wird man Strumiza in 24 Stunden von Sofia aus erreichen können. Mit dem Verlust dieser Stellung am Bardarüfer werden auch die Franzosen und Engländer die wichtige Stellung in Süd-Mazedonien eingebüßt haben.

Der Rückzug der Ententetruppen hinter die griechische Grenze.

Budapest, 10. Dez. (Zl.) Die Bulgaren richten, wie aus Sofia gemeldet wird, einen allgemeinen Angriff gegen die ganze französische Front in Mazedonien, damit beginnt ein neuer Abschnitt im Balkanfeldzug. Die Bulgaren haben den Hauptstützpunkt der Alliierten, Demirkapur am Bardar, bereits besetzt und zugleich auch südlich von

Balandowo die Offensive gegen die Engländer begonnen. Nach den letzten eingelaufenen Meldungen haben sich die Ententetruppen bereits hinter die griechische Grenze zurückgezogen.

Eine Unterredung mit Radoslawow.

Wien, 10. Dez. (Zl.) Der Sonderberichterstatter des „Neuen Wiener Journal“ in Sofia wurde vom Ministerpräsidenten Radoslawow empfangen, der zu ihm folgendes sagte: „Meiner Ansicht nach ist noch nicht die Entscheidung da, da die Ententetruppen ständig Nachschub erhalten und die Absichten der Entente jedenfalls zu weitgehend sind, als daß sie so rasch aufgeben könnten. Die Ententetruppen stehen allerdings davor, völlig auf griechisches Gebiet gedrängt zu werden und ich meine, daß dadurch Griechenland zu einer Entscheidung genötigt wird. Unser Sieg ist gewiss, denn die vier Verbündeten verfügen gegenwärtig auf dem Balkan über eine Million Mann, wogegen die Entente nicht aufkommen kann.“

Liga zur Erweiterung Rumäniens.

Bukarest, 10. Dez. (Zl.) Die Liga zur Erweiterung Rumäniens durch die Einverleibung Bessarabiens gewinnt an Bedeutung. In den letzten Tagen sind der neuen Vereinigung eine Reihe hochgestellter Persönlichkeiten beigetreten, ferner mehr als 200 Großgrundbesitzer und Vertreter der rumänischen Intelligenz. Die Vereinigung wird in den nächsten Tagen ein Manifest verbreiten, das über das Programm und die Ziele der Vereinigung volle Aufklärung bringen wird.

Pessimistische Stimmung in London.

Haag, 10. Dez. (Zl.) Der lange Kriegsdau in Paris vermehrt die pessimistische Stimmung in London. Dort zweifelt niemand daran, daß ganz Montenegro und Albanien besetzt sein wird, bevor Italien Hilfe leisten kann. Auch das Saloniker Abenteuer gilt als gescheitert. Die Entente weiß nur nicht, wie der Rückzug ohne allseitigen Prestigeverlust bewerkstelligt werden könnte.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Schuss=Schneider & Co., Siegen.

Damen-Konfektion!

Wir schenken diesem Artikel seit langen Jahren unsere besondere Aufmerksamkeit und bieten grösste Auswahl bei grösster

Preiswürdigkeit!

Jackenkleider, Mäntel, Röcke, Blusen.

Schuss-Schneider & Co., Siegen.

Weihnachtsspende für unsere Feldgrauen!

Zum zweiten Male feiern unsere Feldgrauen das Christfest, fern der Heimat, im Feindeslande. In den weiten Gauen des deutschen Vaterlandes regt sich allerorts wiederum die edle Liebestätigkeit. Jeder, auch der ärmste Soldat, soll zu Weihnachten ein Geschenk haben als ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit, die das deutsche Volk gegenüber denen empfindet, die Familie und Heimat verlassen haben, um das Vaterland vor den Schrecken des Krieges zu bewahren. Bei der Verteilung der Gaben wolle man gütigst auch diejenigen berücksichtigen, die als eine durch die gänzlich neuen Forderungen des Weltkrieges geschaffene Neuerung leicht übersehen werden: die Armierungssoldaten.

Der gegenwärtige Krieg hat gezeigt, daß der Spaten manchmal noch wichtiger ist, als das Gewehr und da hat unsere oberste Heeresleitung die Armierungsbataillone geschaffen, in denen heute mehr als 200 000 Soldaten vereinigt sind, die auf den langen Fronten im Osten und im Westen, wie auch in Serbien tapfer Hade und Spaten schwingen. Die höchsten Heerführer, wie z. B. noch jüngst der Kronprinz, haben in Armeebefehlen betont, wie die Armierungssoldaten sich unentbehrlich gemacht haben durch Entlastung der Pioniere und der Infanterie.

Etwa 500 brave Landsturmlente aus Hessen-Rassau, Siegerland und Sauerland sind nun an einem der Brennpunkte der Westfront in einer Armierungskompanie vereinigt und schaukeln dort in Wind und Wetter, Tag für Tag, häufig bedroht durch Artilleriegeschosse und Fliegerbomben; eine Anzahl von ihnen sind bereits für's Vaterland verblutet. — Ihrer gedenket, die ihr unbehelligt von den Schrecknissen des Krieges in den Städten und Dörfern der Heimat sitzt! Ihr aus den schönen Bergen des Sauerlandes und Westerwaldes, ihr von der Sieg und Lahn, von der Dill und Weil, ihr von Frankfurt, Siegen und Mainz, gedenket eurer Landsleute im fernen Frankreich, damit sie ein schönes Christfest bekommen!

Gaben — auch die kleinsten sind willkommen — sende man an die 2. Kompanie, Armierungsbataillon 63, Feldpoststation 6 der 6. Armee (Kompanieführer: Leutnant d. L. Baumanns.)

Im voraus sei euch herzlich gedankt!

Herborn.

Mittwoch, den 22. Dezember d. Js.

Weihnachtsmarkt.

Weihnachtskerzen, Kronleuchterkerzen, Wagenkerzen

empfiehlt
Franz Henrich,
Kolonialwaren-Großhandlung,
Dillenburg.

Ein militärfreier

Mann

zum Fahren des Kraftwagens
gesucht.

Wehr & Sattinger, Herborn.

Hüttenwerk

hier. Ges. sucht zum möglichst
sof. Eintritt

Buchhalterin.

Offert. mit Gehaltsanspr. und
Zeugnisabschr. unt. Z. 1382
an die Geschäftsstelle des Herb.
Tagebl.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. Dezember
(3. Advent)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Branden-
burger. Lieder: 39. 42.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.
Lied: 43.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung
im Vereinshaus.

Herr Missionar Giesewetter
aus Köln.

Burg:

1 Uhr: Kindergottesdienst.

4 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.

Taufen und Trauungen:
Hr. Defan Prof. Hausen.

Dienstag, abends 1/2 9 Uhr:
Kirchenchor in der Kinderschule.

Mittwoch, abends 8 Uhr:
Jungfrauenverein im Vereins-
haus.

Donnerstag, abends 1/2 9 Uhr:
Kriegsbetsunde in der Aula.

Freitag, abends 9 Uhr:
Gebetsst. im Vereinshaus.



Das feinste Mittel zum
Glänzenmachen der
Schuhe und des Leders.

Das
seit Jahren berühmte
Schuh- und Lederfell.

Ausschließliche Herstellerin: Pilo-Fabrik Mannheim.

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hier-
durch die traurige Mitteilung, dass unser lieber
Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Otto Cunz,

nach langem Leiden gestern Mittag im Alter
von 18 Jahren sanft entschlafen ist.

Sinn, den 10. Dezember 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Joh. Heinr. Cunz u. Familie.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 12. Dez.,
nachm. 1/2 3 Uhr statt.